

Der Sündenfall im CyberAge. Eine Andacht

Hartwig von Schubert

Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet! Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und er aß. Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren. (Genesis 3, 1-7a)

Haben Sie Ihren Kindern und Enkeln diese Geschichte erzählt? Das hoffe ich doch sehr. Denn Menschen lieben solche Geschichten und können nicht genug davon bekommen. Deshalb ist gar nicht zu verstehen, wenn sie in den Familien, Kindergärten und Schulen nicht immer und immer wieder erzählt werden. Denn was wir hier haben, ist ganz große Weltliteratur.

Klein Fritzchen denkt vielleicht, dass wäre eine sehr alte Geschichte, weil sie am Anfang der Bibel steht. Aber er irrt sich. Denn die Bibel ist nicht einfach von vorne nach hinten gewachsen, sondern eher wie ein Busch mit mehreren sich verzweigenden Ästen. Was an den Rändern steht, kann also jung sein. Unsere Geschichte vom „Sündenfall“ ist für uns Theologen, die wir ausgebildet wurden, die Kulturen des antiken Orients von ihren Anfängen im vierten Jahrtausend her zu denken, ein relativ junger Stoff, aus dem siebten Jahrhundert v. Chr. . In Israel entstand eine anspruchsvolle Schriftkultur überhaupt erst im achten Jahrhundert. Die Autoren fanden solche Erzählungen vor und komponierten aus ihnen Epen und Mythen mit weitreichenden Absichten.

In Fall unserer Szene im Garten ging es ihnen unter anderem um das Thema, wie Gott, Mensch, Tier und Pflanzen zueinander im Verhältnis stehen. Und da haben sie einen grandiosen Plot entwickelt: Das schlaueste aller Tiere überredet eine neugierige Menschenfrau, von der Frucht eines verbotenen Baumes zu probieren, die sie „wie Gott“ werden ließe. Denn der Gott habe das Verbot nur aus Neid und Eifersucht erlassen, er wisse genau, dass die Frucht nicht tödlich sei, sondern Menschen in Götter verwandle und also zu Rivalen mache. Wir, die wir die Geschichte von Kindesbeinen her kennen, wissen, wie sie weitergeht. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf, die beiden essen, das Paar muss den Garten des naiven Bewusstseins verlassen, der eine Sohn erschlägt den anderen, die Menschen paaren sich mit Halbgöttern, schließen sich zusammen, um Türme in den Himmel zu bauen, die Sintflut wird alles verschlingen. Danach wird ein ernüchterter Gott einen Neuanfang machen, deutlich bescheide-

ner, mit viel Geduld und langem Atem. Er erscheint uns nun nicht mehr „wie Gott“, also nicht machtbesessen und eifersüchtig um sein Monopol besorgt. Er teilt am Ende sogar mit seinen Geschöpfen das Schicksal der Sterblichkeit. Wie gesagt, ganz große Weltliteratur.

Und nun ein Blick auf eines der Themen unserer Tagung. Müssen wir seit jenem Jahr 1936, als Alan Turing die Turing-Maschine ersann, unserer Viererreihe aus Gott, Mensch, Tier und Pflanze ein fünftes Wesen hinzufügen, einen Cyborg, einen Cyberorganismus? Ich rede von der Künstlichen Intelligenz.

Und meine These lautet: Die kann es gar nicht geben. Künstliche Intelligenz ist ein Selbstwiderspruch, eine *contradictio in adjecto*, ein schwarzer Schimmel. Denn entweder ist ein Wesen wirklich intelligent, dann kann es nicht künstlich sein. Oder es ist künstlich, dann kann es nicht intelligent sein. Ich kenne den Einwand, der jetzt kommt. Denn was ist Intelligenz? Intelligenz ist das, was Psychologen mit Intelligenztests messen. Gut, das akzeptiere ich. Dann gibt es gewiss Künstliche Intelligenz, wenn wir an ein Wesen nur den Anspruch stellen, einen psychologischen Intelligenztest zu bestehen. Dann ist es aber nur in einem schwachen Sinne intelligent. Sowas ist sicher artifiziell herstellbar und sowas gibt es auch schon. Wir hörten ja davon. Und um nicht missverstanden zu werden, solche Intelligenzen sollten keineswegs unterschätzt werden. Ein Quantencomputer, der sich selbst mit deep learning optimiert, wird eines Tages Leistungen erbringen, dass es uns den Atem verschlägt. Aber er wird auch dann nur ein nützlicher Idiot sein. Ja, er kann denken, aber er weiß nicht, dass er denkt. Und von solchen nützlichen Idioten wissen wir ja, was sie anrichten können. Bewahre uns Gott vor ihrer unkontrollierten Vermehrung.

Aber – nun kommt der nächste Einwand: Warum soll unsere artifiziell von Ingenieuren auf die Welt gebrachte selbstlernende Maschine nicht eines Tages ein reflexives Bewusstsein entwickeln? Gut, auch diesen Einwand lasse ich gelten. Denn erst jetzt kommt meine Pointe. Unsere künstliche Kreatur muss, um zu wissen, dass sie denkt, von einer bestimmten Phase an die Charakteristika von Organismen annehmen, also sich selbst Ursache und Wirkung sein und damit aufhören „artifiziell“ zu sein. Denn das ist die Definition eines Organismus. Und dann kann sie – oder er – eines Tages tatsächlich sein „wie wir“!

Liebe Andachtsbesucher, wozu aber dann die ganze Aufregung? Wenn er – oder sie – so sein wird wie wir, dann doch ähnlich mächtig und ähnlich schwach, ähnlich leistungsfähig und ähnlich verwundbar – und ähnlich verführbar. Und dann werden wir ihn – oder sie – herzlich einladen, auch in unsere Andacht zu kommen, um die Geschichte vom Sündenfall zu hören. Denn dann steht unser Cyborg vor derselben Aufgabe wie wir: den Garten zu verlassen, erwachsen zu werden und Verantwortung zu übernehmen mit allen Konsequenzen.

Amen

Zum Autor: Dr. Hartwig von Schubert ist Evangelischer Militärdekan